

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kibel = 1 1/2 östr. Meßen. 1 östr. Rentner = 112 Boll-Pfund.
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer. 2 1/4 östr. Pfund = 1 Ota.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter 1 Klafter = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottocollectant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

Pränumerations-Einladung.

Beim Herannahen des Jahreschlusses bitten wir unsere freundlichen Leser, ihre Bestellungen auf die „Zeitschrift“ rechtzeitig machen zu wollen, damit die Auflage bestimmt werden könne.

Wir werden unverdrossen fortfahren, unser allseitig als gemeinnützig anerkanntes Unternehmen, nach Kräften auch im neuen Jahre zu fördern. Die siebenbürgische Zeitschrift gehört unter den ähnlichen Fachblättern zu den billigsten in der Monarchie, daher wir wohl auf eine allseitige Betheiligung rechnen dürfen. **Die Preise bleiben unverändert.**

Redaction und Verlag.

Der Vorgang bei Inangriffnahme einer Bahnlinie.

In Prag erschien eine Broschüre unter dem Titel „Zur Eisenbahnfrage“ — in welcher von einem Sachverständigen die Schattenseiten des österreichischen Eisenbahnbaues einer scharfen Critik unterzogen, und Mittel angegeben werden, wie man künftighin zum Zwecke billigerer Bauherstellungen vorzugehen habe.

Dieser Broschüre entnehmen wir Einiges und bezwecken damit nur eine Anregung zu geben, damit unsere siebenbürgischen Bauunternehmer denn doch auch Schritte thun mögen, um bei dem Bau der Arad-Carlsburger Eisenbahn nicht gar so leer auszugehen.

Die Broschüre sagt:

Der Vorgang bei Inangriffnahme einer Bahnlinie ist in den Hauptumrissen folgender:

Zuerst wird in Zeitungen viel über die Wichtigkeit und Rentabilität einer Linie geschrieben und so die öffentliche Meinung bearbeitet. — In kurzer Zeit verlaudet von einem Comité der zunächst der muthmaßlichen Trace begüterten Grundbesitzer und Industriellen, welche um die Erlaubniß zur Inangriffnahme der Vorarbeiten einkommen und diese auch wie billig erhalten.

Von da ab aber machen sich schon Einflüsse geltend, welche zur nachtheiligen Vertheuerung und Gefährdung des ganzen Eisenbahn-Unternehmens beitragen. Die provisorisch von dem Comité aufgenommenen Ingenieure werden zur Vornahme der Tractirung hinausgeschickt und werden gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß der Graf N. N. dort oder da ein Schloß habe und es wünschenswerth wäre, daß er nicht gar zu weit zum Bahnhofe habe. Der Fabrikant K hat irgendwo ein oft unbedeutendes Hilfsétablissement und es sei wichtig, daß die Trace dieses mit dem Hauptétablissement verbinde u. s. w.

Die hinausgeschickten Techniker, um gefällig zu sein, weisen dann nach, daß die Trace gar nicht besser als bei dem Filialétablissement des Herrn N. gelegt werden könne und daß der Bahnhof am zweckmäßigsten beim Schlosse des Herren N. N.

situirt sei. — Kurz, schon hierbei erscheint das allgemeine Interesse in zweiter Linie, und die verschiedenen Privat-Rücksichten erhalten die Oberhand.

Auf Grundlage eines derartigen Operates wird nun um die Concession zum Baue und Betriebe einer Eisenbahn von N. nach N. eingeschritten und ein oder das andere mit der öffentlichen Meinung Geschäfte machendes Blatt in Sold genommen, um dem großen Publikum Sand in die Augen zu streuen. Das gegnerische Blatt, erboht wegen Nugentgang und Zurücksetzung, reißt natürlich das ganze Project sowohl in seinen guten als schlechten Theilen herunter. Hierauf wird das Project von Seite der Staatsverwaltung zu einer sogenannten Prüfung übernommen. Die Praxis lehrt, wie solche Prüfungen zu geschehen pflegen. Die sogenannte Begehungs-Commission fährt wo möglich an einer nebengehenden Straße längs der Linie dahin, sorgfältig bekümmert, ja nur rechtzeitig eine gute Mittagstation oder Nachtlager zu erreichen. Die sogenannten wichtigen Punkte, d. h. größere Ueberbrückungen, Viadukte und Tunnel, an denen gewöhnlich nichts zu ändern ist, werden angesehen; die übrigen Sachen, bei denen eigentlich viel zu sagen wäre, werden als Bagatellsachen nicht berücksichtigt. Am Ende einer solchen Streckenbegehung (oder vielmehr einer solchen Reise oft weit von der Strecke entfernt) werden einige unwesentliche Niveauveränderungen — oft nicht einmal die besseren — vorgenommen, um nur überhaupt ein Resultat der Commissionirung nachzuweisen, und hiermit ist die Prüfung gewöhnlich beendet.

Natürlich protestirt die respective Gesellschaft gegen die Anträge des Regierungskommissärs, um nur seinen Anträgen in den Augen der Welt eine Wichtigkeit beizulegen, obwohl man überzeugt ist, daß sie gar keine haben.

Endlich ist man auch mit diesem Streite glücklich zu Ende und die Gesellschaft schreitet zu der Hauptaction — zu der eigentlichen Lebensfrage — des ganzen Unternehmens, d. i. zur Beschaffung der Geldmittel. — Das Kapital ist bei gegenwärtig beliebter Art und Weise des Vorganges im Inlande weder

theilweise noch im Ganzen aufzubringen. Unsere Geld- und andere Barone sind zwar bereit mit ihrem Namen gegen gute Bezahlung dem Unternehmen Glanz zu verleihen, aber etwas Ausgiebiges hiesfür zu thun, entschließen sie sich sicher nicht; denn sie wissen es, daß von einer Dividende bei der größten Zahl der österreichischen Bahnen keine Spur ist, ja, daß der Zinsen wegen oft nicht geringe Schwierigkeiten entstehen und diese sich bei der Abnahme der Steuerkraft Oesterreichs und bei dem zunehmenden Erforderniß für öffentliche Zwecke nur noch akuter gestalten werden. — Sie wissen sehr wohl, daß bei der allgemeinen Verarmung Oesterreichs, welcher wir mit Riesenschritten entgegenzueilen, der Ertrag der Bahnen noch geringer sein wird; und sie wissen endlich, daß bei der Kostspieligkeit unserer Bahnbauten auch die günstigsten Verhältnisse keine glänzenden Resultate liefern werden. Dieses Alles bestimmt nun das wenige inländische Kapital sich von der Spekulation in Eisenbahn-Actien zurückzuziehen, weil es anderswo bessere Anlage findet; ja sogar unsere durch Eisenbahn reich gewordenen Matadore behandeln die Bahnen als Leichname und helfen höchstens das oft noch reiche Leichentuch herabziehen, um sie dann gänzlich als Aas liegen zu lassen.

Gesetzt den Fall, daß man endlich im Auslande gegen enorme Opfer Geld aufgebracht hat und so den letzten Lebensfunken des Unternehmens ausgeblasen hat, so wird nun zum Baue selbst geschritten.

Der ganze Körper ist bereits ein Leichnam ohne jede Hoffnung einer kräftigen Auferstehung, er ist höchstens noch mit einem reichen und luxuriösen Leichentuche zugedeckt, und um dieses wird nun gewürfelt und intriguiert.

Der Bau wird gewöhnlich bei längeren Bahnen streckenweise in Angriff genommen und einem großen Unternehmer übergeben. — Sehr oft ist es nun der Fall, daß eben dieser Unternehmer mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf die Verfassung der Kostenvoranschläge gehabt hat und dafür sorgte, daß diese nicht zu tief gegriffen wurden. — Durch gute Verwendung, durch gut eingeleitete Maßregeln bekommt nun dieser einflußreiche Bauunternehmer die Strecke zum vollkommenen Ausbau. Was ist nun seine Sorge? — Das Allererste ist wohl das Studium der Strecke im Detail und vom praktischen Standpunkte, nicht aber nach Chablonsen der diversen Hilfsbücher, wie man solche zur Verfassung der Projekte benötigt, und die Errichtung von Zeugmagazinen.

Das Heranziehen der Arbeiter und sogenannten Partieführer kommt nur sporadisch und in ganz abnormalen Fällen vor, weil diese ohnehin in ungeheuren Mengen zufließen. — Nun werden kleinere oder größere Arbeiten an andere Unternehmer und Partieführer gegen einen enormen Reinverdienst hintangegeben. In der Regel beträgt der Verdienst des Hauptunternehmers bei Erdarbeiten von 30 bis 50 Prozent. Lustrative Maurerarbeiten, namentlich die in der Regel gut gezahlten Fundamentarbeiten größerer Objecte werden in der Regel in eigener Regie des Hauptunternehmers ausgeführt, das Maurer- und Steinmaterial, an welchem ein großer Verdienst abzusehen ist, von demselben beigelegt und die Maurerarbeit geringerer Sorte gewöhnlich mit 10 bis 20 Prozent Verdienst an Poliere vergeben. — Ist aber der Hauptunternehmer ein geriebener Fuchs, so wird er einige Partien Arbeit nicht nur ohne Verdienst, sondern sogar mit einer kleinen Aufzahlung weggeben, um allenfällige Lamentationsobjecte zu haben, welche erhalten müssen, damit er seine vollständigen Ruin nachweisen kann.

Sind die Partien der Subakkordanten größer, so werden wieder Sub-Subakkordanten, Capos oder Partienführer freit und die Arbeiten abermals, natürlich mit einem verhältnißmäßig geringeren aber doch einigem Verdienst übergeben. — Der größere Akkordant, welcher hiermit auch die Sorge um die Ausführung großentheils abgelegt hat, verlegt sich aber auf eine andere Art von Speculation. Er errichtet ein Magazin mit Victualien und Getränken, übernimmt die Verpflegung der Arbeiter seiner Strecke und richtet sein Hauptaugenmerk dahin, daß die Leute möglichst wenig

baar auf die Hand bekommen, sondern daß vielmehr der größte Theil des Verdienstes durch das Magazin wandert, und man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß 20 Prozent des ganzen Verdienstes der Arbeiter dem monopolisirenden Magazinsinhaber als Rein-Verdienst in den Händen bleibt. — Der Capo, der Sub-Partieführer, welcher in letzter Linie die Arbeit dem Arbeiter in Akkord vergibt, kann natürlich noch weniger von den Einheitspreisen herabreißen; allein auch dieser hat gewöhnlich ein sehr sinnreiches Mittel, um einen anständigen Verdienst herauszuschlagen. Er macht halt die Kläster, mit welcher er für die Arbeiter mißt, um 3 oder 4 Zoll länger.

Eisenbahnschmiere.

Die Fettstoffe oder Seifen, welche man anwendet, um die Reibung der Axen auf Eisenbahnwagen abzuschwächen, können in zwei Klassen gesondert werden; die eine, genannt Lokomotivschmiere, hat pro Basis Anschlitt oder fixe Oele oder ein Gemisch dieser Substanzen, gelöst in einer schwachen Lösung von Sodakarbonat, während die andere, genannt Waggon-schmiere, eine Seife von Kalk und Harzöl oder irgend einer anderen billigen Materie ist, von der wir später sprechen werden.

Der Gegenstand ist viel wichtiger, als man beim ersten Anblick glauben sollte, denn während der Schmierkonto bei den Eisenbahnen eine bedeutende Rubrik der allgemeinen Betriebskosten ausmacht, ist der Verlust von Triebkraft und der Abnutzung von Bestandtheilen, die keine hinlängliche Quantität Schmiere aufnehmen, wirklich enorm. In Anbetracht dessen haben die großen Gesellschaften für gut befunden, die von ihnen benötigten Schmierer selbst anzuschaffen; der Kostenpunkt ist von untergeordnetem Interesse, wo es sich um Gleichförmigkeit der Qualität handelt.

Die Lokomotivschmiere wird ausschließlich bei größerer Geschwindigkeit angewendet; man bedient sich derselben ohne Ausnahme für Personenwagen und in letzterer Zeit auch für Güterwagen, insofern dieselben mit Schmierbüchsen versehen sind. Nach ihrer gewöhnlichen Bereitungsart hat diese Schmiere eine gelbe Farbe und verschiedene Grade von Konsistenz. Zuweilen wird bei ihrer Darstellung blos Palmöl verwendet, zuweilen auch Anschlitt hinzugesetzt; die größeren Fabrikationskosten werden mehr als aufgewogen durch die Verminderung in der Gesamtmenge der verwendeten Fettstoffe, indem eine Schmiere bei einer Mischung von 35% gemischter Fettstoffe für eine eben so lange Fahrt ausreichen wird, als eine andere Schmiere mit 42 bis 45% ausschließlichen Delgehaltes.

Die an Fettstoffen reichste Schmiere ist daher keineswegs die beste und diejenige, die am meisten Widerstand leistet. Die Kennzeichen einer solchen Schmiere sind folgende:

1. Zweckmäßige Konsistenz.
2. Lange Dauer bei geringer Erhitzung, selbst in Folge der größten Geschwindigkeit.
3. Die Eigenschaft, auf den Axen den geringst möglichen Rückstand zu hinterlassen.

Eine Schmiere, die zu fest ist, wird in der Büchse in einem verhältnißmäßig soliden Zustande bleiben und die Axen kann sich erhitzen, während eine zu flüssige Schmiere schon nach den ersten zurückgelegten Meilen erschöpft sein wird.

Vor einigen Jahren wurden auf zwei Eisenbahnlinien eine Reihe Versuche gemacht. Man gab die Schmiere, mit welcher experimentirt wurde, in geschlossene Büchsen und notirte sorgfältig die zurückgelegten Strecken, nach welchen man die Büchse wieder füllen mußte. Das Minimum einer solchen Fahrstrecke war 10 Meilen, das Maximum ungefähr 260 Meilen. Im ersten Falle enthielt die Schmiere 30% Palmöl ohne Beimengung, im zweiten Falle 35% Anschlitt und Del, während mit einer dritten Schmiere, welche 46% Fettstoff, fast durchaus

Unschlitt, enthielt, eine Strecke von 170 Meilen zurückgelegt wurde. Diese Schmiere war indess zu fest und es fehlte ihr an den erfrischenden Eigenschaften. Diejenige Schmiere, welche die besten Resultate lieferte, hat sich nach einigen Umdrehungen des Rades erweicht von der Ase bis zur obersten Wage. Sie übergang in den Zustand einer dicken Crème, welche durch fortwährend auf- und abwärtsgehende Strömung eine vergleichsweise niedrige Temperatur bis zur Erschöpfung beibehielt.

Eine sehr wünschenswerthe Sache ist es, daß so wenig als möglich Rückstand in der Büchse bleibt. Man muß daher die kleinstmögliche Menge von Alkalienkarbonat anwenden: $1\frac{1}{10}$ bis $1\frac{1}{20}$ % scheint die praktisch am besten bewährte Mischung zu sein. Eine schwächere Beimengung brachte weder die Dauerhaftigkeit noch die nöthige Konsistenz hervor. Die Soda wird in Krystallform angewendet.

Das Verfahren zur Herstellung ist außerordentlich einfach. Die Fettstoffe werden in einem Kessel geschmolzen und auf die Temperatur von 85—88° C. gebracht; andererseits erhitzt man das Wasser und die Sodakrystalle bis zu einer Temperatur von 90° und läßt die beiden Flüssigkeiten in eine Tonne zusammenlaufen, wo man anfänglich fortwährend, dann mit Unterbrechung umrührt, bis das Gemenge erkaltet ist. Ein langsames Abkühlen erzielt ein festes Product, deshalb sind große Tonnen vorzuziehen, da diese die Wärme länger bewahren; begreiflicherweise ist sehr darauf Acht zu nehmen, daß keine Sandkörner oder andere kleine Körper hineinsinken.

Die Verhältniszahlen sind in den verschiedenen Establishments verschieden und wechseln in einigen auch mit der Jahreszeit; die Schmiere für den Monat Juli ist zu fest für den December und umgekehrt. Man nimmt an, daß 25% Fettstoff ohne Nachtheil in den kältern Monaten genommen werden können, während in der heißen Jahreszeit 35% genügen. Folgendes Verhältniß hat sich als zweckmäßig bewährt:

	Winter	Sommer
Unschlitt	187 Kil. 50	225 Kil.
Palmöhl	125 " —	125 "
Spermacetiöl	15 " 50	12 "
Sodakrystall	56 " —	54 "
Wasser	643 " —	610 "

Diese Bestandtheile liefern gegen 1000 Kiloogramm Schmiere, wobei der Verlust auf ungefähr $2\frac{1}{2}$ % veranschlagt wird. Die Winterschmiere kann 260 Meilen zurücklegen. Die Hinzufügung des Spermacetiöls in kleinen Quantitäten bringt einen vortrefflichen Effekt hervor; es gibt jedoch Fabrikanten, die aus Sparsamkeitsrücksichten Harzöl verwenden, obschon man Grund zu glauben hat, daß dieses Verfahren kein zweckmäßiges ist.

Aus Voranstehendem ist leicht zu ersehen, daß aus einer einfachen Analyse einer Schmiere zwar die Herstellungskosten zu entnehmen, jedoch über den praktischen Werth derselben nichts erfahren werden kann, indem der Gebrauch das einzige und wahre Kriterium ist.

Waggonsschmiere. Der hohe Preis der Harze seit dem amerikanischen Kriege ist Veranlassung zu einer möglichen Beschränkung in der Anwendung dieser Ingredienz gewesen. Diese Schmiere paßt sehr gut für geringe Fahrgeschwindigkeit und man verwandte sie sehr gern bei Güterzügen, so lange ihr Preis noch um die Hälfte billiger als jener der Lokomotivschmierer war; heute jedoch, wo sie einen höheren Werth besitzt, kommt sie nur mehr bei jenen Waggonen zur Anwendung, die keine Schmierbüchsen haben.

Es gibt zwei Gattungen von Schmierer dieser Art, die eine mit, die andere ohne Wasser. Weder die eine noch die andere darf sanbige Bestandtheile enthalten, beide müssen sich sanft anfühlen lassen und von der gehörigen Konsistenz sein; erstere darf, wenn sie leicht geschüttelt wird, von ihrem Wasser sich nicht ausschneiden.

Die verwendeten Materialien sind Harzöl, das auf dem Wege der Destillation gewonnen wird, und kausischer Kalk im Zustande hoher Theilbarkeit; letztere Eigenschaft erhält man durch das bekannte Verfahren, nach welchem Kalkmilch durch eine Reihe von Ausgießtonnen fließen gelassen wird, in welchen die feinsten Theile sich sammeln und setzen, während das Präcipitat abtropft.

Will man Schmiere ohne Wasser, so schüttelt man diese Kalkpasta mit Harzöl, welches sich des Kalkes bemächtigt und das Wasser verdrängt, so daß dasselbe an der Oberfläche schwimmt und abgeschöpft werden kann. Hierauf wird eine neue Quantität Del derart zugefüllt, daß die Masse in einen Zustand von Crème verfest wird, wonach sie zur Anwendung geeignet ist. Braucht man eine Schmiere mit Wassergehalt, so bedient man sich ganz einfach des fein abgetheilten Kalkes im Milchzustande, ohne Harzöl hinzuzufügen.

Das Fabrikationsverfahren besteht darin, daß einer gehörigen Menge von Harzöl ohne Anwendung von Wärme das eine oder das andere der oben geschilderten Präparate hinzugefügt wird, bis die Mischung sich zu verdichten anfängt, wobei darauf zu sehen ist, daß die Schmiere nicht zu fest wird; die Menge des Kalkes variiert mit jener des verwendeten Deles. Handelt es sich um feine Schmiere, so ist mit dem starken Mengen vielen Deles kein Vortheil verbunden, denn dieses Ingredienz ist das kostspieligste. Man bedient sich folglich einer Crème, während für geringere Qualität die wässerige Kalkmilch sehr flüchtig bereitet wird, so daß in manchen Fällen bis auf ein Viertel seines Volumens an Del hinzugefügt wird. Die Materialien werden hierauf während einer Viertelstunde in einer geschlossenen Büchse oder auch in einer Tonne gut geschüttelt, in welcher ein Arm sich bewegt, der mit Ringen versehen ist. Die Schmiere wird dann, noch bevor sie in den Zustand der Festigkeit übergeht, in Fässer oder Becken abgelassen.

Der hohe Preis, den das Harz gegenwärtig bedingt, hat mehrere Fabrikanten veranlaßt, eine wohlfeilere Substanz zu verwenden, als z. B. Rückstände von Paraffin, vermischt mit Steinkohlentheer, Rückstände der Kerzenfabriken, der Baumwollsamend-Fabrikation, Fischthran, thierische Knochen, Theer, die schwersten Bestandtheile des amerikanischen Petroleums, aber keines dieser Produkte gibt eine so kräftige Schmiere als das Harz.

Vidiring der Pässe nach den Donaufürstenthümern durch die Militärstations-Commandanten.

Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer hat aus Anlaß der lästigen Formalitäten, die bei Pässen nach den Ausländern noch beobachtet werden, und über eine specielle Klage wegen Verweigerung des Passivums durch den Kronstädter Stationscommandanten beim hohen Handelsministerium ein Vorgesuch eingereicht. Wir lesen hierüber im Kammerprotokoll sub Nr. 282 folgendes:

Ueber eine in der Kammerkanzlei zu Protokoll gegebene Beschwerde über Verweigerung des Visums auf einem Passe durch den k. k. Stationscommandanten in Kronstadt und über einen daran geknüpften Antrag des Referenten beschließt die Handels- und Gewerbekammer nach längerer Verathung folgende Vorstellung an das hohe k. k. Handelsministerium unter gleichzeitiger Vorlage des aufgenommenen Protokolles zu richten:

Als die gehorsamt gefertigte Handels- und Gewerbekammer in ihrer Eingabe am 5. Januar l. J., Z. 38 die Vidiring der Reisepässe nach den Donaufürstenthümern durch das k. k. Militär-Stationen-Commando als ein Hemmniß des Verkehrs, einen ererbten und noch immer fortdauernden Uebelstand darstellte, dessen gegenwärtige Nützlichkeit und Nothwendigkeit die Kammer nicht anzuerkennen vermag und als sie die Schwerfälligkeiten und Plackereien rügte, welchen Passbewerber hiebei ausgesetzt

sind, da sich dieselbe nur der allgemeinen Meinung und Unzufriedenheit Ausdruck und brachte Klagen zur Kenntniß des hohen Ministeriums, die hier täglich gehört werden.

Das hohe Ministerium hatte die Gemogenheit, das Gesuch der gehorsamt gefertigten Handels- und Gewerbekammer bei dem h. k. k. Kriegsministerium zu bevormorten, Hochwelches die entsprechenden Verfügungen zu erlassen geruhte, „damit bei den zur Vidirung der Pässe bestimmten Militär-Stationen-Commanden einerseits das Warten der Parteien auf die Vidirung ihrer Pässe erleichtert, andererseits aber ihre Abfertigung überhaupt beschleunigt werde.“ Hieron wurde die Kammer mittelst hohem Gubern.-Präsidial-Erlaß Z. 1425—1866 vom 3. Mai l. J. in Kenntniß gesetzt.

Ebenso hatte in Folge jener Beschwerde der Kammer die hohe k. siebenbürgische Hofkanzlei sich bewogen gefunden, zu verordnen, „daß die Passamtshandlungen pünktlich und ohne dem Publikum Plakereien zu verursachen, überhaupt klaglos verrichtet werden.“ (Kammerprotokoll vom 29. Mai 1866.)

Die gehorsamt gefertigte Handels- und Gewerbekammer nahm mit großer Befriedigung die rasche und günstige Erlebigung ihrer Eingabe entgegen und hoffte für längere Zeit keine Veranlassung zu ähnlichen Beschwerden zu erhalten. War doch aus dieser h. Entschließung deutlich zu ersehen, daß es der hohen Regierung mit der Beseitigung aller Hindernisse eines freien ungehemmten Verkehrs zwischen Siebenbürgen und seinen Nachbarländern Ernst ist. Leider ist aber die Kammer bemüßigt, wiederholt über Unzufömmlichkeiten bei der Passvidirung durch das hiesige Militär-Stationen-Commando Klage zu führen und einen speciellen Fall zur Kenntniß des hohen Ministeriums zu bringen. Der als Klage der Kammer vorgebrachte Fall ist folgender:

E. S., Apotheker in Galatz hatte während seiner Anwesenheit in Kronstadt im vergangenen Sommer eine Szeffer-Magd gebungen und sich am 24. September l. J. in einem rekommandirten Schreiben unter Beilegung des Dienstbüchels dieser Magd an das hohe k. Gubernial-Präsidium um Ertheilung eines Passes nach der Walachei gewendet, die Magd aber bis zu seiner Rückreise nach Galatz, nach ihrer Heimath entlassen. Am Tage der festgesetzten Abreise traf die Magd wieder bei E. S. ein, worauf derselbe, weil der Paß mittlerweile nicht ertheilt worden war, um 10 Uhr Vormittags an das hohe Gubernial-Präsidium telegraphisch das Ansuchen stellte, es wolle Hochdasselbe den Herrn Ober-Richter hier zur Ausstellung des verlangten Reise-Documentes ermächtigen. Diesem Gesuche wurde am selben Tage um 5 Uhr Nachmittags telegraphisch willfahrt und für die Magd der Paß sogleich ausgestellt. Mit diesem Paß begab sich E. S. in Begleitung seines Bruders F. S. augenblicklich zum k. k. Paß-Commando zur Vidirung des Passes.

Zehn Minuten vor 6 Uhr traten sie in das vom Paß-Commandanten bewohnte Haus, fanden das Amtslokale schon gesperrt, und gingen hierauf in die Privatwohnung des Commandanten selbst, dem F. S. das Anliegen bescheiden vortrug. Der Paß-Commandant wies ihr Begehren zurück, da es schon zu spät sei. F. S. entschuldigte dies späte kommen mit der Erzählung des Sachverhaltes, zeigte das Postrecepis vom 24. September über das Schreiben an das hohe Gubernial-Präsidium und das Telegrafentrecepis vom selben Tage zum Beweise der Richtigkeit der Angaben vor, berief sich auf dem Eilwagen schon gelöstes Fahrbillets für seines Bruders ganze Familie sammt der Magd, und daß der Eilwagen folgenden Tags schon 7 Uhr Morgens abfahre, ferner auf die Dringlichkeit der Fahrt, da die Reisenden am 13. October in Ghurgowo sein müßten, um das am 14. von dort nach Galatz abgehende Dampfschiff nicht zu versäumen und bat um Berücksichtigung aller dieser Umstände und Vidirung des Passes. Doch alle Vorstellungen und Bitten waren vergeblich, der Paß-Commandant wies ihr Gesuch noch entschiedener ab.

Als ihm hierauf F. S. entgegnet, das Vidiren des Passes sei seine Pflicht und sie hätten umsomehr Recht, die Erfüllung

dieser Pflicht von ihm zu fordern, als sie noch vor Ablauf der Amtsstunden bei ihm erschienen wären, erklärte sich der Paß-Commandant endlich bereitwillig, seinen Namen unter das Visum zu schreiben, doch sollten sie zuvor im Amtslokale durch den Schreiber den Paß manipuliren lassen. E. bat hierauf, ihm zu sagen, wo er den Schreiber auffuchen könne, da die Kanzlei bereits geschlossen wäre, doch das konnte der Paß-Commandant ihm nicht sagen, wollte den Paß auch nicht selbst eintragen und siegelte und so müssen, beide Brüder unverrichteter Sache das Haus verlassen.

Obgleich nun ein Verwandter Abends im Theater den Paß-Commandanten zur Vidirung des Passes bewogen, und E. das Reisedokument für seine Magd Tags darauf 6 Uhr Früh mit dem amtlichen Visum versehen, empfangen hat, und so an seiner Abreise nicht verhindert worden ist, dankt er dies doch nur der besondern außerordentlichen Verwendung eines Verwandten und dessen Protektion, die bei dem k. k. Herrn Paß-Commandanten schwerer wog, als sein Pflichtgefühl und die dem reisenden Publikum schulbige Rücksicht.

Die geh. gef. Kammer hofft, es werde den Vorstellungen des h. Ministeriums gelingen, dauernde Abhilfe für ihre Beschwerde bei dem h. k. k. Kriegsministerium zu erwirken.

Die Kammer hält sich aber für berechtigt, auch die prinzipielle Seite dieser Frage zu berühren und die Frage aufzuwerfen: Was sollen nun überhaupt noch diese Vidirungen der Pässe durch die k. k. Militärorgane nützen? Sind sie wohl noch nothwendig? Gehören sie auch in die Kategorie jener „außerordentlichen Maßregeln zur Ueberwachung des Verkehrs über die Reichsgrenzen, zu deren Auflassung und Einführung der frühern Verkehrs erleichterungen die Länderchefs vor Kurzem ermächtigt worden sind?“ (Reichsgesetzblatt Nr. 115, 1866). Wohl weiß die Handels- und Gewerbe-Kammer daß hier in Kronstadt auch früher die Vidirung der Pässe durch das k. k. Paß- und Stadtcommando bestanden hat, es ist diese Maßregel aber weder von ihr noch von irgend Jemand von hier als eine Erleichterung des Verkehrs mit den Donaufürstenthümern angesehen, dagegen von der geh. gef. Kammer schon öfter darüber geklagt und diese Maßregel als unnöthige Erschwerung des Verkehrs bezeichnet worden. Nachdem nun allgemach die Erkenntniß immer mehr Platz greift, daß der Umschwung der materiellen Entwicklung des Reiches durch Befreiung von allen dem Verkehr und der Produktion bisher angelegt gewesenen Fesseln und namentlich durch die Förderung der kommerziellen Beziehungen Oesterreichs zu den europäischen Ostländern wesentlich gehoben werden könne, so ist es wohl an der Zeit, auch diese veraltete Einrichtung aufzuheben und den Verkehr Siebenbürgens mit den Donaufürstenthümern von diesem unnöthigen Zwange zu befreien. Die Anzahl und die Kategorie der Reisenden kann in leichter Weise und ohne Beschwerde für die Letzteren in den Grenzmauthstationen in Evidenz gehalten werden, falls auch dies überhaupt Noth thut und in politischer Beziehung sieht es grade wie eine aus Mißtrauen gegen die Civilbehörden angeordnete Kontrolle aus, wenn jeder von dem Oerrichter der Stadt unter dessen persönlicher Verantwortlichkeit und Haftung im Namen des Landes-Gouverneurs ausgestellte Reisepaß erst noch bei dem Grenzcommando eingetragen und vidirt werden muß, um bei dem Uebertritt über die Grenze Gültigkeit zu haben.

Die Handels- und Gewerbekammer wagt es im Interesse des Landes, und des Reiches selbst an das h. k. k. Handels-Ministerium das dringende Ansuchen zu stellen, Hochdasselbe geruhe seinen ganzen Einfluß bei dem h. k. k. Kriegsministerium anzuwenden, daß die veraltete, unnöthige, zeit- und geldraubende, daher den Verkehr hemmende Maßregel der Vidirung der Pässe durch die k. k. Militär-Stationen-Commanden ganz aufgehoben werde.

Ein neuer Handelsartikel,

dessen man sich bei dem großen Holzreichtume in Oesterreich leicht bemächtigen könnte, besteht aus Hobelspanen, deren man sich jetzt in Amerika fast allgemein zur Füllung von Matratzen und zur Auspolsterung der Möbel bedient.

Durch eine einfache und sehr feinnreich konstruirte Maschine wird das Holz in Fäden von der Dicke und Länge eines Kofshaars geschligt. Man nimmt dazu vorzüglich Ahorn, Aspen und andere billige Hölzer, welche einen leichten Geruch haben und zur Abhaltung der Insekten beitragen.

Die mit diesen feinen Holzfäden ausgepolsterten Matratzen und Möbel sind viel weicher und elastischer als von Seegras, und kommen doch wohlfeiler zu stehen, als von jedem anderen Material und sind noch überdies dauerhafter.

Da die Maschine nicht kostspielig zu sein scheint, so wäre die Einführung derselben in den holzreichen Gegenden der Karpathen und in Siebenbürgen als ein neuer Erwerbszweig für jene Gebirgsvölker gewiß zu empfehlen.

Verschiedenes.

* (Tabakmonopol.) Es soll dem Finanzministerium ein ausführlicher Plan vorliegen, das Tabakmonopol aufzuheben, den Tabakverkauf freizugeben und hoch zu besteuern, und soll über diesen Plan noch nicht entgeltlich entschieden sein.

* (Beseitigung der Wuchergesetze.) Wie man uns mittheilt, sind die bisher in Bezug auf die Aufhebung der Wuchergesetze bestandenen Schwierigkeiten und ministeriellen Bedenken glücklich überwunden und kann die Publikation dieses wichtigen Gesetzes nun als nahe bevorstehend betrachtet werden. Bei diesem Anlasse wird uns auch zur Widerlegung gewisser Angaben auswärtiger Blätter berichtet, der Herr Justizminister v. Komers habe sich von dem Momente an, wo diese Frage zur Discussion kam, stets im Sinne der Beseitigung jeder Beschränkung des Zinsfußes ausgesprochen. Wahrscheinlich lag dem falschen Gerüchte blos eine Namensverwechslung zu Grunde, indem der Bruder des Justizministers, Wirthschaftsrath Komers, als eifriger Verfechter der Aufrechterhaltung des sogenannten Wucherpatentes bekannt ist.

* (Ein Stückchen Käse) für die Pariser Weltausstellung. Wie ein amerikanisches Blatt, der „Toronto Globe“ meldet wurde in der Käsefabrik zu Ingersoll in Canada im vorigen Juni ein Käsestück im Gewichte von 7000 Pfd., oder 3½ Tonnen hergestellt. Derselbe mißt 6 Fuß 10 Zoll im Durchmesser ist 3 Fuß dick und hat 21½ Fuß im Umfang. Die Zubereitung dieses Riesenkäses erforderte 35 Tonnen Milch; sie dauerte 4½ Tag, der Käse blieb 12 Tage in der Presse und wurde beim Herausnehmen in sechs starke Eisenreifen gelegt. Nach einigen Tagen wurden diese entfernt und der Käse mit Leinen und Eisendrath umwickelt. Bei der Ausstellung am Jahrmärkte zu Saratago bot man dem Eigenthümer, Herrn Harris bis 6000 Dollars dafür, er lehnte jedoch jedes Anerbieten ab, da er sein Fabricat zur Pariser Weltausstellung senden will. Verkostet ist der Käse noch nicht, das Aussehen verspricht jedoch eine gute Qualität.

Ihr armen Obstbäume!

Im verfloffenen Sommer habet ihr die Last eurer Früchte auf euren bis zur Erde gebogenen Aesten und Zweigen getragen, habet eure besten Säfte und Kräfte auf die Entwicklung und Ausbildung derselben verwendet und habet euch für die Spendung einer neuen Fruchternte in dem künftigen Sommer und Herbst durch Besetzung schwellerer Fruchttaugen wieder vorbereitet. Eure Pfleger oder besser Nichtpfleger, sind gekommen, wenn ihr nicht früher von gierigen Obstdieben geplündert und mißhandelt wurdet, haben euch die Früchte abgenommen, abgerauft und abgerissen, haben euch gerüllet und geschüllet, daß euch die Wurzeln in der Erde wehe gethan und gekracht haben, sind mit

Stangen und Ruthen in euren Zweige schonungslos herumgezogen, bis die letzten einzelnen Reste eurer Früchte widerstrebend sich unwillig von euch getrennt und zur Erde gefallen sind; haben eure Zweige gebrochen, eure Aeste verstümmelt, denn sie halten noch immer an dem alten barbarischen Sprüchwort: „Ein Weib, ein Esel und ein Ruck, die alleweil man schlagen muß, denn, wenn man sie nicht schlagen thut, so thun sie alle drei nicht gut,“ haben eure Früchte in ihre Kammern und Keller gesammelt, um sich und ihre Kinder daran zu laben, haben sich einen köstlichen Trant und sonstige Delikatessen und Leckerereien daraus bereitet. Und nun zum Danke was thun sie? sie kommen von grundloser Angst und Besorgniß getrieben mit Aexten bewaffnet, hauen euch in blindem Eifer reihenweise nieder und Haus- und Feldgärten scheinen sich in Holzschläge verwandelt zu haben. Die Scene ist für euch eine wahre Bartholomäusnacht, eine sizilianische Vesper. Und warum und woher dieses vandalische Wüthen gegen euch. „O des Volkes lächerlicher Wahn! werdet ihr, diesem Wahn zum Opfer Gefallnen, hinkünftig auch an die Wahrheit des alten und besonders in der modernen Politik so gangbaren und beliebten Spruches: „Volkstimme ist Gottesstimme“ glauben? ich zweifle sehr. Nun sehet, das Unglück über euch ist so gekommen: Die weise Landesregierung hat sich endlich auch, wie dieß in allen civilisirten Staaten und Provinzen geschieht und bereits seit einer langen Reihe von Jahren geschehrt ist, um euer bescheidenes Dasein bekümmert, hat euch als wichtige Factoren in der Volkswirtschaft erkannt, hat wissen wollen, wo und wie viele ihr seid, um euch den eurer Zahl und euren Kräften angemessenen, würdigen und verdienten Platz und Rang bei dem angestrebten landwirthschaftlichen Aufschwunge in unserm armen culturbedürftigen Vaterlande anzuweisen. Aber Unsinn und Mißverstand! Das Volk hat in der heilsamen, weisen und so sehr zeitgemäßen Anordnung der hohen Landesregierung eine auf Steuererhöhung abzielende Absicht gewittert, und dieser Wahn, diese unbegründete Steuerfurcht hat über euch Tod und Verderben gebracht. Wenn das Volk wüßte, daß die Astronomen die Sterne am Himmel zählen, daß sie und ihre Wissenschaft fortwährend bemüht sind neue Kometen, Planeten und Planetoiden im Weltraume zu entdecken, es würde glauben, daß sie auch dem lieben Herrgott seine leuchtenden Rinder und seine flimmernenden Diamanten, mit welchen er seinen azurblauen Himmelmantel geschmückt hat, besteuern wollen. Was der Verstand des Verständigen erfieht, bleibet verhüllt dem rohen Gemüth. Nur der Wahn war kurz, die sicher nicht ausbleibende Neue! wird aber, wenn das richtige Verständniß kommt, lange sein. Doch ihr seid dahin ihr schönen Bäume, ihr werdet nicht mehr mit eurer Blüthenpracht, mit euren grünen Laubbäckern, mit euren in tausendfarbigem Farbenschmelze prangenden Früchten den Schmuck der Landschaft erhöhen und dem Natur- und Gartenfreunde den gewohnten hohen Genuß gewähren. Er steht mit traurendem Blicke vor euren Ueberresten und fragt sich: wann wird das Volk reifer und verständiger werden? Nun, er verzweifelt nicht; die hohe Landesregierung wird nicht müde werden, das für alles Neue und ungewohnte so schwer heranzuziehende, das Wahre vom Falschen so schwer unterscheidende und für das Bessere nur allmählich Sinn und Verständniß gewinnende Volk im Wege der politischen und geistlichen Behörden über den heilsamen gemeinnützigen Zweck seiner Anordnung aufzuklären, sein dem eigenen Interesse entgegenstehendes Mißtrauen zu beseitigen und es von seinem grundlosen Argwohn zu heilen. Bei diesem ersten Anlauf sind nun eure Reiben, ihr lieben Obstbäume, stark gelichtet, eure wahre Anzahl um viele tausend und tausende verheimlicht worden, aber bei voraussehender künftiger Wiederholung derselben Verordnung der hohen Landesregierung werden euch Belehrung, aus Erfahrung geschöpftes Vertrauen, richtiges Verstehen und Erkennen des eigenen Interesses des eigenen Besten von Seiten des Volkes schützend zur Seite stehen und ihr werdet nicht mehr dem Wahn und dem Unverstand zum Opfer fallen.

Vermehrung des Weinstockes durch Herbststecklinge *).

Im Januarheft der illustrierten Monatshefte dieses Jahres gab ich einen kurzen Bericht darüber, daß Herbststecklinge von Weinreben ein günstigeres Resultat geben, als Frühjahrsstecklinge. Im Ganzen weicht die Stecklingszucht im Herbst von der im Frühjahr wenig ab; man wendet nur, um den Trieb der Weinrebe früher zur Festigkeit zu bringen, die Entblätterung der Reben zu Ende September an.

Sowie die ersten Fröste eintreten, ist es Zeit, die Stecklinge zu schneiden, und zwar je nachdem die Augen näher oder weiter von einander stehen, auf eine Länge von 3 bis 4 Augen. Die Erde, in welche die Stecklinge gesteckt werden, muß recht locker gegraben werden und von der Beschaffenheit eines guten Gartenbodens sein. Die Stecklinge werden so tief in die Erde gebracht, daß das oberste Auge gerade an der Oberfläche sitzt. Den Winter über, nachdem der Boden schon etwas gefroren ist, werden die Stecklinge mit Reisig, Tannennadeln, trockenem Laub oder ähnliche Materiale dünn überdeckt. Im Frühjahr muß der Boden, nachdem die Bedeckung fortgenommen, wieder von Neuem aufgelockert und diese Arbeit so oft wiederholt werden, als es eben nöthig ist.

Wir haben im Herbst eine große Anzahl solcher Stecklinge auf sehr ungünstig gelegenen Beeten hier gemacht und in der Nähe dieses Platzes auch eine Partie Frühjahrsstecklinge auf gewöhnliche Art gemacht und können nun einen Vergleich anstellen.

Die im Frühjahr gemachten Stecklinge sind heuer bei dem warmen feuchten Wetter gut angegangen, aber im Trieb um vieles gegen die im Herbst gesteckten zurückgeblieben. Letztere in einen Boden gesteckt, der nicht gerade günstig gelegen war, indem während des Winters aus einem benachbarten Fenster öfters Wasser darauf gegossen wurde, waren gegen Ende Juli so schön, daß diese Stecklings-Pflanzen bis zum Herbst als sehr kräftige Pflanzen abgebar waren, während die von den Frühjahrsstecklingen erzogenen Pflanzen erst bis zum zukünftigen Herbst als ordentliche Pflanzen verkäuflich sein werden.

Besonders sind folgende Sorten bis jetzt recht kräftig im Triebe: Gelbe Seidentraube, Früher Malingre, Madeleine native, Muscat du Lot, Perlwein, Limberger, Mebec, Grüne Feigentraube, Gelber Malvasier.

Bemerken muß ich noch, daß einige neuere Sorten, von denen wir nur ganz schwaches Stecklingsholz nehmen konnten, nicht ausgetrieben sind, jedoch bin ich überzeugt, daß diese Sorten, als Frühjahrsstecklinge behandelt, eben so wenig angewachsen wären, woraus hervorgeht, daß sich vorzugsweise starkes recht ausgebildetes Holz zur Herbststecklingszucht eignet.

Die Herbststecklinge sind nicht ein einziges Mal begossen worden, wodurch also auch eine große Mühe erspart werden konnte.

In Siebenbürgen habe ich diese Vermehrung stets mit gutem Erfolge angewendet und kann nun auch nach hiesigen Erfahrungen diese Vermehrungsart bestens empfehlen.

Theodor Belke,

Obergärtner und Lehrer im pomologischen Institut in Reutlingen.

Brennnesseln als Hühnerfutter.

Es ist erfahrungsmäßig, daß manche Hühner, selbst bei ganz guter Fütterung, doch schlechte Eierlegerinnen sind. Um nun den Reiz zum Eierlegen zu verstärken, sind die verschiedenartigsten Mittel (Hirse, Hanffamen, Kanariengras, Rosmarin u.) empfohlen und angewendet worden. Allein nach unserer Beobachtung ist keines dieser Mittel so sehr zu empfehlen, als die Zumischung von grünen oder getrockneten und kleingeschnittenen

Brennnesseln unter das Futter. Den stärksten Reiz auf das Eierlegen üben die Brennnesseln, wenn sie bereits Samen angelegt haben. Wir empfehlen daher den Hühnerzüchtern, sich im Sommer einen genügenden Vorrath von solchen Brennnesseln sammeln zu lassen, sie zu trocknen und sie kleingeschnitten im Herbst und Winter dem Hühnerfutter zuzumischen.

Rattenfang en gros.

Man nehme ein vielleicht 3 Fuß hohes wasserdichtes Faß ohne Deckel, binde über dieselbe einen Bogen steifes Papier, lege ein Brett schräg an das Faß, so daß es den Ratten leicht wird, auf dasselbe hinaufzukommen. Auf das Papier setzt man Lockspeise. In den ersten Tagen wird keine Ratte darauf gehen, aber nach Verlauf einiger Zeit fangen die Ratten an, dort ihre Mahlzeit zu halten. Sobald man sieht, daß die Ratten ungeniert die Lockspeise verzehren, füllt man das Faß vielleicht 8 Zoll hoch mit Wasser und setzt einen Ziegelstein aufrecht in dieses Wasser; dann schneidet man den Bogen Papier kreuzweis ein und läßt übrigens alles ruhig liegen. Sobald jetzt eine Ratte ihren gewöhnlichen Futterplatz besucht, fällt sie in das Faß und da ihr jeder Ausweg abgeschnitten, setzt sie sich auf den Ziegelstein. Eine zweite Ratte wird bald der ersten folgen, und da auch sie sich auf den Stein retten will, der nur einen Platz bietet, so vergessen die beiden Gefangenen bald ihre sonstige Freundschaft und fangen an tapfer um den rettenden Platz zu kämpfen, ein Kampf bei dem viel Geschrei nicht fehlt. Nun ist die Ratte, wie bekannt, nicht allein ein sehr neugieriges, sondern auch ein sehr streitsüchtiges Thier und kaum hört sie das bunte Kampfgeschrei ihrer Kameraden, so eilt sie sich an demselben zu betheiligen, und stürzt in wahrer Kampfeswuth in das Faß hinein. Jeder neue Theilnehmer vermehrt das Kampfgetöse. Mir selbst ist es gelungen, auf einem Kornspeicher, wo die Ratten schon jahrelang ihr Spiel getrieben und wo jedes andere Mittel vergeblich angewandt war, 53 Ratten in einer Nacht zu fangen und damit dieselben total auszurotten.

Gedenblätter.

III. Ueber das immer mehr und mehr Umsichgreifen der Gleichgiltigkeit unseres Volkes gegen seine Nationalität.

Was hier folgt sollte eigentlich nicht unter obigem Haupttitel erscheinen, sondern es wäre der: „Trauerblätter,“ viel richtiger; weil es einen Gegenstand behandelt, der in jedes wahren Sachsen Brust nur tiefe Wehmuth hervorrufen muß.

Daß die sächsische Nation seit einiger Zeit her in manchen Beziehungen weniger Fortschritte als Riesenschritte macht, liegt so klar zu Tage, daß es Jedem, der in dieser Hinsicht, wenn auch einen noch so flüchtigen Blick über seine Stammesbrüder macht, nicht entgehen kann, und ihm vor allem andern die traurigste aller traurigen Erscheinungen grell entgegen tritt, nämlich: „das immer mehr und mehr Umsichgreifen der Gleichgiltigkeit unseres Volkes gegen seine Nationalität.“

Es ist sehr zu beklagen, daß uns Stephan Ludwig Roth durch den Tod so früh entrisen ward, aber was hätte dieser große Patriot auch noch von seinem Leben, wenn er jetzt sein Volk, für daß er so opferfreudig in den Tod ging, ansehe? Gewiß keine frohe Stunde mehr, mit alleiniger Ausnahme der, welche ihn von diesem Jammerthale befreite.

Die große Vergangenheit unseres Volkes aber macht es uns zur heiligsten Pflicht, diesem Grundübel kräftigst entgegen zu steuern, damit die schmerz erfüllten Worte eines unserer vaterländischen Sänger:

Der Feind naht Euch von Innen!
Ihr selbst grabt Euch das Grab!
nicht in Erfüllung gehen.

*) Taschenbuch für Pomologen, Gärtner und Gartenfreunde von Dr. Lucas. Sechster Jahrgang.

Ja, die große Vergangenheit unseres Volkes macht uns dieses zur heiligsten Pflicht; auf die große Vergangenheit desselben müssen wir trachten eine eben so große Zukunft zu bauen. Denn jetzt, wo in nächster Zeit das Dampfroß die Gauen unseres Vaterlandes durchbrausen wird, tritt an unser Volk die große Aufgabe heran: die Bildung des Abendlandes nach dem Morgenlande zu verpflanzen. Das Hochland Siebenbürgen wird für den Orient dann gleichsam die Lehrkanzel sein, und für das Sachsenvolk tritt dann zunächst die Pflicht heran, selbe zu besteigen. — Wird es dieser Mission gewachsen sein, so wird an Stelle der hier herrschenden großen Noth die behäbigste Wohlhabenheit ihre Stätten aufschlagen.

Wohlan denn, so laffet uns nun zu diesem großen Werke gründlich die vorbereitende Hand anlegen! —

Es liegt sonnenklar zu Tage, daß bis zum Jahre 1848 der wackere Geist der Väter unter unserm Volke waltete, d. h. die Liebe desselben zu seiner Nationalität in Frühlingsblüthen stand.

Als aber die nunmehr im Herrn selig entschlafene Bach'sche Periode, die sicherlich keine Tage — der Garben zu erhoffen hat — ihre Wirksamkeit begann, sängen dieselben an, in Eisblumen sich umzuwandeln.

Das freie Denken sollte aufhören und der Staatsbürger seine höchste Glückseligkeit auf Gottes schöner Erde bloß darin suchen: thätig Steuern zu zahlen, in welcher himmlischen Wonne wir übrigens auch heute noch herum schwelgen.

Jene Zeitperiode könnte man mit vollem Rechte die sogenannte „Kriecherei-Periode“ nennen, denn bis dahin hatte man bei uns nie ein so knechtisches Wesen gesehen, und so sinnlose, das Behauptete bestätigende Begrüßungsformeln, wie: „Euer Gnaden tiefstunterthänigster“ und „in tiefster Ehrfurcht ersterbender Diener“ gehört.

Männer unserer Nation, die früher, da sie noch Sachsen — waren, über solches Begrüßungsgewäch gelacht hätten, sah man auf einmal jetzt, ihres Werthes vergessend, mit dem zu historischer Berühmtheit gelangten Cylinderrute in der Hand, gebückt einhererschreiten, und dabei das „tiefst ersterbender Diener“ salbungsvoll ausprechen, als ob sie dieses schon mit der Muttermilch eingesogen hätten. Sie thaten es zwar ihres Vortheiles wegen, aber dieserwegen den Mantel gleich nach dem Winde hängen, bleibt immerhin eine unschöne Sache.

Dieses kriecherische Wesen ging nun, wie selbstverständlich, auch auf das niedere Volk über, da wie bekannt: Böse Beispiele gute Sitten verderben, und jeder, der einigermaßen nur durchkommen wollte, mußte es nachahmen, und lernte dabei sein eigenes „Ich“ und Nation vergessen.

Dieses letztere schon mehrmals erwähnte Uebel, das nun so sehr um sich gegriffen hat, muß nun endlich gründlich geheilt werden, damit es nicht dereinst heißt: „Es ist dazu zu spät!“ —

Bei den Volksschulen muß nun mit der Heilung desselben begonnen werden.

Jünglinge, die sich zu Volksschullehrer heranbilden wollen, sollten an den Seminarien gehalten werden, sich auch mit der Geschichte ihres Volkes gründlich vertraut zu machen, — und dabei strengstens darauf gesehen werden, daß nur solche zu diesem ernstesten Beruf gelangen, welche dazu die Liebe in sich tragen, und nicht auch solche, die hiedurch nur dem weißen Kocke entgehen möchten, denn diese bleiben doch immer nur Kammergestalten in, und Krebswunden an unserer Nation.

Zu dem oben bemerkten wäre es dann sicherlich in Betreff der Hebung des nationalen Bewußtseins in unserem Volke der Sache auch sehr erprießlich: Wenn Jemand eine kurze, aber markig geschriebene Geschichte der Siebenbürger Sachsen für unsere Volks- und Landschulen herausgäbe, und dieses in selben eingeführt würde. Der Nutzen, den ein solches Buch schon nach wenigen Jahren stiften würde, wäre gewiß ein sehr stark in die

Augen fallender; denn dann dürfte schwerlich mehr der Fall vorkommen, daß sich Jemand in unserer Nation schämen würde zu gestehen: „Ich bin ein Sacksel!“ *)

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Ein vorzüglich schönes Siegellack), das sich außer einer lebhaften hellrothen Farbe durch die angenehme Eigenschaft, nicht abzutropfen, auszeichnet, wird dargestellt, wenn man 20 Theile Zinnober, 10 Theile venetianischen Serpentin und 50 Theile Schellack anwendet.

(Ritt), welcher schnell erhärtet und sodann dem Feuer und Wasser widersteht. (Von Dr. Friedr. Jünemann.) Dieser Ritt wurde als vorzüglich befunden bei Destillierapparaten für Fette, flüchtige Oele, bei Seifenfabriken, Luftpumpen, Dampf-leberhitzungsapparaten, und allen Arten von Dampfcommunicationen. Zwei Theile sehr fein gestiebter (nicht oxidirter) Eisenseispäne und ein Theil fein getrockneter und gepulverter Lehm werden mit scharfem Essig so lange nach allen Seiten geknetet, bis das Ganze eine vollkommen gleichförmige plastische Masse darstellt, und allsogleich verarbeitet. Der Ritt muß vor jedesmaligem Gebrauche frisch zubereitet werden, weil er schnell erhärtet und, einmal erhärtet, nicht wieder verwendet werden kann.

Wasserdichte Sohlen für Stiefel und Schuhe. Von J. W. Corburn zu New-Haven im Staate Connecticut. Die Verbesserung bezieht sich auf die Anwendung von Kautschuk mit Leder, die mit einem Kautschukement verbunden werden. Dieser besteht aus 16 Theilen Weisß, 32 Theilen Kautschuk, einem Theil Schwefel, die mit einander zusammengerieben und dann in Kamphir oder Benzol aufgelöst werden.

Zusammensetzung, um wasserdichte Stoffe und Anstriche zu bereiten. Von J. F. Smith in Manchester. Man nimmt Leinöl ungefähr eine Gallone (3/4 östr. Maß), gibt 2 Pfund Harz und 2 Pfund in Naphtha aufgelösten Kautschuk hinzu. Um dieses Gemenge schnell trocknend zu machen, ist noch Bleisäure oder ein anderes Sikkativ zuzugeben.

Flüssigkeit zum Waschen und Reinigen von Stoffen und Zeugen. Von J. Roddy in Liverpool. Die Flüssigkeit besteht aus einer Lösung von 2 Theilen krystallisirter Soda, 1 Theil ungelöschtem Kalk und 12 Theilen siedenden Wassers. Man läßt die Flüssigkeit stehen, bis sich die festen Stoffe, namentlich der überschüssige Kalk gelöst haben, und benützt die klare Flüssigkeit zum Waschen und Reinigen.

(Sellerie im Keller erhalten.) Die beste Methode, Sellerie aufzubewahren, ist, ihn überhaupt nicht in den Keller zu bringen: Man mache einen Graben an einem trockenen Platz, einen Fuß breit und so tief, als der Keller hoch ist. In den Graben bringt man die Stücke aufrecht, dicht zusammengepackt und läßt sie so, bis kälteres Wetter einfällt, worauf Stroh und andere Streu darübergeworfen wird; man wirft von Zeit zu Zeit mehr auf, wenn das Wetter kälter wird, bis die Schichte ungefähr 1 Fuß mächtig ist.

(Das kostspielige Jäten der Hirsefäthen) durch Menschenhände kann erspart werden, wenn man die Arbeit den Schafen überläßt. Durch Erfahrung ist erprobt, daß das Schaf die Hirse nicht anrührt, selbe verschmäht, und das in derselben vorkommende Unkraut sorgfältig aufnimmt, und kann dieses Ausweiden, wenn nöthig, wiederholt werden, wenn auch die Hirse bereits 8 bis 12 Zoll hoch ist. Auf dem Gutskörper Lubatschowitz wird das Jäten der Hirsefäthen alljährlich, jedoch stets bei trockener Witterung, nur durch Schafherden vollzogen, ohne irgend einen Nachtheil für diese Frucht.

Litteratur.

Ein ebenso zeitgemäßes als wichtiges Werk wird in Wien sowohl als in Paris am Tage der Eröffnung der Pariser Ausstellung, 1. April 1867, erscheinen, nämlich ein „Kronländer-Adressenbuch“, welches die hervorragenden selbstproduzierenden Firmen der österreichischen Fabriken und der Gewerbe nach Gruppen technologisch geordnet, enthält. Dasselbe wird ein bequemes Handbuch dem Reisenden, dem Confulenten, dem Kaufmann sein, und auch ein Namen- und Sachregister enthalten, in welchem man jedes einzelne Object nebst dem Namen des Erzeugers mit Hinweisung auf die betreffende Gruppe leicht auffinden kann. Herausgeber ist der längst vortheilhaft bekannte sachkundige Beamte des n. ö. Gewerbevereins, Herr S. C. Acker mann, welcher dieses Werk im Baderformat im Selbstverlage erscheinen läßt. Bei der praktischen Anlage dieses Handbuchs, welches nebst den wichtigsten Fabriken auch genaue Daten über deren Leistungsfähigkeit gibt, und bei dem billigen Pränumerationspreis von 2 fl. öst. W. hat sich dieses Unternehmen bereits einer so großen Unterstützung zu erfreuen, daß die Redaction bereits öffentlich erklären mußte, daß sie nur die bis 15. Jänner 1867 eingelangten Angaben berücksichtigen könne, dann aber das Werk sofort gruppenweise in Druck legen müsse, um zur Zeit der Eröffnung der Pariser Ausstellung fertig zu sein. Die uns vorliegende bei der Redaction dieser Zeitschrift zur beliebigen Einsicht aufliegende Probe aus der Gerold'schen Buchdruckerei zeichnet sich durch eine sehr hübsche typographische Ausstattung aus. Wir machen noch aufmerksam, daß Firmen-Angaben, sowie Pränumerationen in der Redaction des „Kronländer-Adressenbuches“ in Wien, Alsergrund, Bahngasse Nr. 3 angenommen werden.

*) Wir glauben der Herr Verfasser sehe zu schwarz! Uns sind keine Beispiele bekannt, daß die Sachsen sich ihres Sachsennamens schämen; und sie haben es auch nicht Noth. (d. Red.)

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börtenbericht vom 10. bis 14. December 1866.	Benennung der Effecten							Wiener Börtenbericht	Benennung der Effecten		
	Samstag 8	Montag 10	Dienstag 11	Mittw. 12	Donnerstag 13	Freitag 14	Ein-geahlt		Dienst.		
	5% Metalliques	—	59.—	59.25	59.15	59.05	—	Wiener Commercialbank	—	—	
	5% National-Anlehen	—	66.55	66.80	66.70	66.65	—	" Sparcassa	—	—	
	Banfactien	—	708.—	711.—	712.—	714.—	—	Dfner	—	—	
	Creditactien	—	150.90	151.40	151.60	152.30	—	Wiener Walzmühle	—	—	
	Staats-Anlehen 60er	—	80.70	81.10	81.10	81.15	—	Pannonia Dampfmühle	—	—	
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	—	65.—	—	—	65.—	—	1. Dfner	—	—	
	Silber	—	128.50	128.50	128.50	128.50	—	Ungar. Affeturang	—	—	
	London	—	129.90	130.—	129.70	129.50	—	Pannon. Rückversicherung	—	—	
	Dufaten	—	6.16	6.16	6.14	6.14 1/2	—	5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	—	

Hermannstadt, 14. Dezember. Im Laufe dieser Woche war unser Platz wieder mit Weizen sehr schwach befahren, und der Bedarf ungedeckt, andere Cerealien, aber besonders Kukuruz, waren reichlich zugeführt, in Folge dessen auch letzterer im Preise herabgedrückt wurde. Bester **Weizen** (schwerer) 7 fl. bis 7 fl. 20 kr.; gute **Mittelwaare** 6 fl. 40 kr. bis 6 fl. 80 kr.; mehr schwache 6 fl.; geringer **Weizen** 5 fl. 60 kr. bis 5 fl. 80 kr.; **Halbfrucht** 5 fl. 40 kr.; **Korn** 4 fl. 80 kr. bis 5 fl. 20 kr.; **Hafer** 2 fl. 20 kr. bis 2 fl. 40 kr.; **Kukuruz** 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr., nur ganz getrocknete schwere Waare 5 fl. 60 kr.; **Erbfen** 8 fl. (sind dormalen hier eine Seltenheit); **Linfen** 12 fl.; **Fisolen** 7 fl. 60 kr. pr. Siebenbürger Kübel. — Von Weizen wird auch das wenige zum Markte gebrachte für den Export vergriffen; Hülsenfrüchte werden auch in den Ortschaften zu diesem Zwecke aufgekauft, nur Kukuruz steht plötzlich still.

Witterung: nach Schneegestöber heute Frühlingstage; Temperatur außerordentlich abwechselnd.

(—r.) **Mediasch, 13. December.** Bei geringer Zufuhr von Cerealien war heute die Nachfrage stark und erreichten die Preise theilweise eine Aufbesserung. Wir notiren: schöner **Weizen** 6 fl. bis 6 fl. 40 kr.; **Halbfrucht** (fast ohne Berücksichtigung der Mischung) 4 fl. 80 kr. bis 5 fl. 20 kr.; **Hoggen** 4 fl. 80 kr.; **Mais** 5 fl., schwächerer 4 fl. 80 kr.; **Hafer** 2 fl. 60 kr.; **Hanfsamen** 2 fl. 80 kr.; **Fisolen** 6 fl.; **Erdäpfel** 80—96 kr.; **Wepfel** 2 fl. 40 kr. **Rüffe** 4 fl. per Siebenbürger Kübel. Im **Weinhandel** ist keine Veränderung eingetreten. Neuer Wein kostet 1 fl. 10 kr. per Siebenbürger Eimer. — Der Handel mit Borstenvieh ist aus Mangel an fetten Schweinen sehr gering, weßhalb eine größere Zufuhr solcher Thiere wünschenswerth wäre. Die Preise sind je nach der Größe und Qualität mit 12, 15, 20, 30—40 fl. ö. W. per Stück.

Kronstadt, 7. December. **Weizen** 5 fl. 30 kr. bis 6 fl. 40 kr., **Hoggen** 4 fl. 60 kr. bis 4 fl. 80 kr., **Gerste** 3 fl. 60 kr. bis 3 fl. 80 kr., **Hafer** 2 fl. bis 2 fl. 10 kr., **Kukuruz** 5 fl. 50 kr., **Erbfen** 8 fl.; **Fisolen** 8 fl.; **Erdäpfel** 1 fl. 20 kr. pr. Siebenbürger Kübel. **Rindfleisch** 9 kr. pr. Pfund. **Rindsunkflit** 19 fl., geschmolzenes 27 fl. pr. Ctr.

Wien, 10. December. (**Zucker.**) Die noch immer nur ungenügend anlangenden Zufuhren neuer Melisse verleißen dem Markte eine feste Haltung, und da die einlaufenden Aufträge aus den Provinzen zumeist von dem Ersuchen

der schleunigsten Effectuierung begleitet sind, so darf man hieraus schließen, daß sich auch auswärts keine Vorräthe angeammelt haben. Daß die Reinigung für den Artikel allseits eine günstige ist, dafür spricht auch die sich kund gebende Neigung, Schlußgeschäfte zu den bestehenden vollen Preisen, sowohl zur Sicherstellung des spätern Bedarfs, als auch auf Speculation, einzugehen.

Auch im Auslande hat sich die Situation nicht geändert und die Chancen sind im Allgemeinen einer Steigerung der Preise günstiger, als einer Reduction derselben. Für Rohzucker bleibt die Frage in den Productionsgegenden stets lebhaft.

Wir notiren heute:

Raffinade fl. 32 3/4—33 1/2
Melisse " 31—32 1/2
nach Qualität: — Rohzucker " 18—19 3/4.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 1. bis 7. December realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Honig. Rohger ungarischer 17 fl. bis 18 fl. geläut. ungarischer gelb 18 fl. 50 kr. bis 19 fl. per Ctr.

Hopfen. Saager Stadtgut 200—215 fl., detto Landgut (Bezirk) 180—190 fl., detto (Kreis) 175—180 fl., Aufhaer beste Sorte 150—155 fl., geringere Sorte 110 bis 125 fl. per Ctr.

Spiritus. 30—33° Eransito 63—63 1/2 kr., rectificirter 35° Erans. 65—66 1/4 kr., Melassen Erans. 61 3/4—62 kr. pr. Grad. Sibowiß 20—22° Erans. 26—30 fl. pr. Eimer.

Briefkasten.

Herrn F. O. Manuscript dankend empfangen. Die Separatabzüge werden nach Wunsch besorgt werden. Die Thätigkeit, welche der Verein entwickelt, ist sehr erfreulich, mögen nur auch die Erfolge nicht ausbleiben. Herr v. G. in G. Den Beitrag dankend empfangen. Unser Gut haben ist 65 fr. ö. W. Können wir, nachdem Euer Hochwohlgeborenen nun wieder gesund sind, auf weitere Beiträge rechnen? In der bewußten Angelegenheit soll das Mögliche versucht werden. Herrn D. in M. Ohr Schweigen deutet auf schwache Ausflüchten für den erbetenen Einkauf. Herrn O. L. in K. Protokoll erhalten.

I N S E R A T E.

Aelteste österreichische Versicherungs-Anstalt.

Die k. k. privilegirte

Azienda Assicuratrice in Triest

(gegründet im Jahre 1822),

repräsentirt in Siebenbürgen seit dem Jahre 1830 durch das Handlungshaus **J. Franz Zöhler** in Hermannstadt, leistet folgende Versicherungsarten zu den billigsten Bedingungen:

Auf den Todesfall ohne oder mit einem Antheile von 75 % am Gewinne.

Auf den Lebensfall (Aussteuer und Altersversorgung) mit fixen Prämien, oder durch den Beitritt zu den gegenseitigen Ueberlebens-Genossenschaften.

Rückstattungs-Versicherungen zur Sicherstellung der in die Ueberlebens-Genossenschaften gemachten Einlagen.

Versicherung von Leibrenten gegen Vaarzahlung, oder Abtretung von Realitäten und Grundstücken.

Gegen Feuerchäden an Haus-, Fabrik-, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Mobilien, Waarenlagern etc.

Gegen Transportschäden zu Wasser und zu Lande.

Ausführliche Prospekte, Tarife, Anträge, sowie Auskünfte aller Art ertheiltbereitwilligt

Die Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt:

J. Franz Zöhler.

Ferner:

Die Hauptagentenschaft in Kronstadt: Hr. Heinrich Zikeli.

Die Agentenschaften: In Broos: Hr. F. J. Leonhard; in Mühlsbach: Hr. J. Leonhard; in Déva: Hr. A. Weiss; in Mediasch: Hr. Carl Brekner; in Schäßburg: Hr. G. J. Habersang. (4—6.)